



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit**

**Kuhn, Alfred**

**Berlin, 1921**

Niebuhr und Cornelius

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

seiner codices rescripti in den Vaticana arbeitend, pflog er mit ihnen nähere Beziehungen. Die Proselyten kamen ihm nicht so nahe, er empfand da eine unsichtbare Mauer zwischen sich und ihnen, wenn er auch Overbecks Reinheit und feine Künstlerschaft anerkannte, und die Gesellschaft des geistreichen Schadow schätzte.

*Niebuhr und  
Cornelius*

Anders zu Cornelius. Je länger er ihn kannte, desto stärker wurde der Eindruck, den er von ihm erhielt. „Sein Sinn in der Kunst geht ganz in die Tiefe und auf das Einfältige und Große. Wir kommen uns immer näher und könnten uns schon Freunde nennen“ schreibt der neun Jahre ältere Niebuhr am Weihnachtsabend 1816 in die Heimat. Von allem Religiös-Nazarenischen befreit, das Niebuhr nur Mißbehagen einflößte, konnte hier das romantische Element in seiner nationalen Form beide verbinden und begeistern. Niebuhr hatte ganz jene Kunstanschauung angenommen, die damals unter den Neudeutschen gang und gebe war. „Niemals hatte ich von Francesco Francia kühl, daneben von Domenichino begeistert reden können,“ schreibt er. Ganz wie die Schlegels und ihr Anhang spricht er Goethe den Sinn für die bildlich darstellenden Künste ab. Der Jüngling in Straßburg habe ihn besessen, aber in der unseligen Zeit des weimarer Hoflebens sei er verloren gegangen. Als die Italienische Reise in Niebuhrs Hause gemeinsam gelesen wurde — Cornelius, Platner, Koch, Overbeck, Mosler, Schadow waren anwesend — da sagt Cornelius, wie tief es ihm bekümmere, daß Goethe Italiensogesehen habe. „Entweder habe ihm das Herz damals nie geschlagen, das reiche warme Herz, es sei erstarrt gewesen, oder er habe es gleich festgekniffen. So ganz und gar nicht das Erhabene an sich kommen zu lassen, das Ehrwürdige zu ehren, aber so viel Mittelmäßiges zu protegieren.“ Und Niebuhr fährt fort: „Über Palladio waren wir alle einig, daß alle die in Venetien waren, weder zu Vicenza, noch an Santa Justina zu Padua, noch an Sant Giorgio und den anderen Kirchen seines Baus zu Venedig etwas gesehen, was wir rein und wahrhaftig schön nennen möchten, und daß es ganz ungreiflich sei, wie der, der Erwin von Steinbachs Manen zuerst huldigte,

der uns vielleicht allen, mittelbar und unmittelbar, den Sinn wieder hell gemacht, hier erhabene Antike sehe, den regensburger Dom nicht einmal nenne. Das müsse wohl an einer unglückseligen Stimmung, an einem sich Verstocken gegen das Gewaltige liegen, um alles stolz zu besitzen, als unabhängiges Eigentum behandeln, zu seiner Zeit es verschmähen zu können. Und alle jammerten gen Himmel über das unselige weimarer Hofleben, in dem Simson seine Locken verloren habe.“

Niebuhr ist dem ganzen Kreis immer zugetan geblieben. Als die Fresken bei Bartholdy gefährdet wurden, da die Künstler die teuern Farben nicht bezahlen konnten, Bartholdy seinerseits wohl auch nicht weitergehen wollte, hat Niebuhr das Nötige aus eigener Tasche beige-steuert. Savigny und Nicolovius empfiehlt er dringend, in Berlin dafür zu werben, daß die Künstler dort einen Saal in einem öffentlichen Gebäude auszumalen bekämen, sei es den Dom, die Universität oder ein anderes öffentliches Lokal. Aber auch offiziell wendet sich der Gesandte an den Kultusminister, rühmt die Arbeiten im Hause des Generalkonsuls und sucht dringend um einen würdigen Auftrag für seine Schützlinge nach. Als man dann an der Spree der Angelegenheit näher tritt und an die Ausmalung der Garnisonkirche denkt, kauft Niebuhr kurz entschlossen den Karton der Wiedererkennung für den preußischen Staat an und sendet sie nach Berlin.

Mit den anderen Künstlern lockerten sich die Beziehungen. Nur zu Cornelius blieben sie unveränderlich bestehen. „Der edle und geistreiche Cornelius hat sich nicht von mir getrennt, schreibt Niebuhr am 26. März 1819 an die Hensler, die Schwester seiner ersten Frau. Der junge Rheinländer empfand wohl, was er an dem Staatsmann hatte. In ihm fand er sein eigenes Gleichgewicht wieder. Aus der weihrauchduftenden, tränenseligen Atmosphäre trat er bei ihm in die ernste, aber männlich ruhige Welt wissenschaftlicher Bildung. Cornelius ist immer ein Mensch des Verstandes gewesen. Jetzt unter dem Einflusse Niebuhrs brach das Gedankliche durch. Der gelehrte Diplomat ließ ihm dazu

seine Hilfe. Nicht als ob der protestantische Gesandte Cornelius hätte bekehren wollen, oder als ob er gar blasphemische Gespräche mit ihm geführt hätte, aber allein in der Tatsache, daß Religionsunterhaltungen überhaupt fast ausgeschaltet blieben, schon mit Rücksicht auf die Convertiten, daß himmelblaue Schwärmerei und Männerbundserotik vor dem grauhaarigen Gelehrten verstummt, und man sich von vornherein kühlen, sachlichen antiquarisch-philosophischen Dingen zuwandte, lag das entscheidende Moment.

*Niebuhrs  
Einfluß auf  
Cornelius*

An der Hand Niebuhrs entwickelte sich aus dem nazarenisch infizierten, dem bewußt mittelalterlich einseitig strebenden, der philosophische Cornelius, jener seltsame Mensch, der von seinem Ich aus die Summe aller Erscheinungen zu umspannen unternahm, jener allseitige Geist, der als Systematiker der Bruder eines Schelling und Hegel genannt werden kann. So und nicht als reinen Künstler, denn diesen konnte der unkünstlerische Niebuhr nicht beurteilen, will das Wort verstanden sein, daß dieser über ihn an Jacoby schreibt. „Das ist der Goethe unter den Malern“. Cornelius hat seiner Dankbarkeit Ausdruck verliehen, indem er dem Gesandten seine Nibelungen widmete: „Dem Geheimrat Niebuhr als ein geringes Zeichen meiner unbegrenzten Verehrung, Liebe und Dankbarkeit von Peter Cornelius“ steht auf dem Titel des Werkes, das ursprünglich „dem gesamten deutschen Volke und dessen Herrscher“ zgedacht war.

*Die Massimi-  
fresken*

Im Anfang des Jahres 1817, während der Arbeiten an den Bartholdy-Fresken, hatte der Marchese Massimo den Plan gefaßt, in seiner unweit des Lateran gelegenen Villa vier Räume al fresco ausmalen zu lassen, und zwar sollten darin die vier ausgezeichnetsten italienischen Dichter, Dante, Tasso, Petrarca und Ariost in Bildern aus ihren Werken verherrlicht werden. (Kolorierter Entwurf in der Sammlung Friedrich August II. Dresden, Kartons Düsseldorf, Kunsthalle, Leipzig Museum, Einzelentwürfe Darmstadt, Museum und Privatbesitz, Studien bei Professor Cornelius.) Overbeck erhielt die Aufgabe, aus dem befreiten Jerusalem des Tasso zu malen, Cornelius wurde die göttliche